

Lehrling, Commis und Prinzipal.

Ein Blick

in das

kaufmännische Leben und dessen Ausbildung.

Für Schüler der Handelsschulen und für Handlungsbevollmächtigte.

Dessau, 1862.

Baumgarten u. Comp.

Vorrede.

In der heutigen, so lebendigen Zeit der Vereine, wo alle Zweige des volkwirthschaftlichen Lebens der genauesten Kritik unterworfen werden, dürfte es wohl auch an der Zeit sein, auf die kaufmännische Ausbildung und mit derselben auf das kaufmännische Leben aufmerksam zu machen.

Vorliegende Briefe sollen nur den Anfang bilden, oder vielmehr eine Anregung geben, auch nach diesem Felde hin Reformen anzustreben, die immer nothwendiger sich herausstellen. Namentlich ist es das Lehrlingsleben, - welches uns am meisten beschäftigen muß, da dasselbe bisher fast ganz unbeachtet und in Folge dessen vollständig der Willkür des Einzelnen überlassen blieb. Es sollen also diese Briefe nur den Zweck haben, vernünftige Sach- und Fachkenner aufzufordern, die Gebrechen und Lücken dieses

so wichtigen Berufszweiges aufzusuchen und Verbesserungen anzubahnen. — Eine kleine Uebertreibung der bestehenden Verhältnisse dürfte des Zweckes wegen zu entschuldigen sein.

Eine Fortsetzung über die gewerblichen Verhältnisse soll im nächsten Hefte und zwar in anderer Form erfolgen.

Der Verfasser.

Dessau.

Mein lieber Freund!

Endlich wäre nun die schöne Zeit da, von der wir so oft gesprochen und welche ich so sehnsüchtig herbeigewünscht. Ich meine die Zeit, wo die Schule mit allen ihren Arbeiten, Plagen, mit ihrem Zurückbleiben, ihren Präparationen, ihren Abgabezetteln u. s. w. hinter uns liegt. Ich meine die Zeit des Ernstes, in welcher man nicht mehr unter der Zuchttruthe des Pensionsvorstehers mit allen seinen Aufmerksamkeiten und Verbrieflichkeiten steht und man nicht mehr an die einfache, frugale Mittags- und Abendkost, an die Regelmäßigkeit der Salzkruchen, Schrippen oder Kümmelbrötchen zu denken braucht. Ich bin nun frei, kann rauchen und Vatermörder tragen. Ich bin ein Lehrling! — Was das heißen will, in der großen Bedeutung des Wortes, das brauche ich Dir wohl nicht auseinander zu setzen, lieber Freund, Deine rege Fantasie wird Dir das klarste und deutlichste Bild eines Lehrlings entwerfen. Wenn ich mich noch eines solchen Wintermorgens erinnere, in unserem wirklich nicht eleganten Schlafgemache, der gefrorenen Fenster, des kalten Wassers, kurz aller der Unannehmlichkeiten, denen man unterworfen war; bald war dies, bald jenes nicht recht, bald waren die Stiefel nicht gepugt, die Dienstmädchen zu langsam, der Kaffee kalt, zu wenig Zucker, die Brötchen zu

klein u. s. w. Um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr mußte man schon in der Schule sein, da war noch dies und jenes nicht wiederholt, das Exempel nicht abgeschrieben, die Strafarbeit nicht beendet — doch da half man sich, man ließ in der Mitte etwas aus, da die meisten Lehrer sie doch nicht genau revidirten; kurz, es war ein erbärmliches Leben! Wie anders ist es jetzt! Anders? Ja wohl; aber noch nicht besser. Ich bin aus dem Regen in die Traufe gerathen, trage Vatermörder und puße Lampen, rauche Cigarren und friere, wie ein Schneekönig. Du glaubst es nicht, nun, so will ich es Dir beweisen. Mir kommt es vor, als ob ich als Zögling frei gewesen wäre und als Lehrling gehörte ich erst recht dem Sklavenleben an. Ich finde weiter keinen Unterschied, als den: Früher sagten die Lehrer zu mir: Du bist ein dummer Junge; jetzt sagt der Prinzipal: Sie sind ein dummer Junge. Früher jankte ich, wenn der Kaffee kalt war, und meine Stiefeln nicht gepuht vor dem Bette standen, jetzt muß ich froh sein, wenn ich einmal Kaffee bekomme und o! wie mich mein Arm schmerzt, die Stiefeln muß ich selber puhen. Früher mußte ich um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr fertig sein, jetzt muß ich schon um 6 Uhr die Commis wecken und im Laden alles vorbereiten. Der Hausknecht ist mein väterlicher Freund, er giebt mir die besten Rathschläge und ein Stückchen Schlawurst, wenn sie schlachten. Die Köchin kann mich nicht leiden, sie sagt, weil ich so gefräßig bin, aber ich habe auch fortwährend Hunger. Ach wie oft zuckt mir da in meiner Hand, wenn ich die Herrn Commis sehe, wie sie ihre belegten Butterbrote essen und mein Magen mir knurrend das Mäusen empfiehlt. „Still Magen,“ ruft mein Gewissen. Er knurrt und ich hungrig ruhig weiter.

Es ist 8 Uhr Morgens. Mit gezielter Miene tritt der erste Commis in's Comptoir und schlägt das Buch auf; ihm folgt etwas

später mit gravitärischem Ernst, der Kassirer, ein kleiner, untersehter Kerl, mit scharf markirten Gesichtszügen, mit langen Fingern (Zeigefinger und Daumen etwas platt, durch das Gelbzählen gebrückt) und buckelig. Er grüßt nicht, läuft mit rasender Schnelligkeit zum eisernen Schrank und flucht, weil das Schloß so staubig sei, indem er mir einen wüthenden Blick zuwirft. Das ist Nr. 1, indirecter Vorwurf. Abermals öffnet sich die Thür, ein blondgelockter Jüngling tänzelt hinter den Ladentisch, nimmt sein Bürstchen mit dem Spiegel heraus, sieht hinein und bürstet selbstgefällig das eine Köckchen auf die Seite. Zufrieden mit sich, überschaut er das Waarenlager, nimmt mich belehrend beim Ohr und zeigt mir ebenfalls einige Staubflecken. Nr. 2, directer Vorwurf. Diesem blondgelockten Jüngling folgt ein dritter Commis, ernststen Ansehens, das braune Haar sorgfältig gescheitelt, kaum grüßend, schlägt er das Hauptbuch auf und sucht seine Schreibärmel. Da er sie nicht finden kann, hält er mir eine lange Predigt über Ordnung, versetzt mir einen schwachen Rippenstoß, d. h. unversehens, da kein Commis schlagen darf, bittet formell um Entschuldigung und meint, ich würde nie ein guter Kaufmann werden. Directer Vorwurf Nr. 3 und Hoffnungen auf die Zukunft. Die Thür öffnet sich, der Hausknecht tritt herein, stößt mich über den Haufen, abermals aus Versehen, nur mit dem Unterschiede, daß er sich nicht entschuldigt und mir noch einige Grobheiten an den Hals wirft. Wie z. B.: Steht der Kerl da, wie eine Gaslaterne und sperrt's Maul auf, wie beim Mondschein. Indirecter Vorwurf Nr. 4 mit einer Gleichnißrede. Endlich kommt mein Retter, der Prinzipal, ein corpulentes, rühriges Männchen, eine feine Habannacigarre dampft aus seinem Munde, er sagt freundlich „Guten Morgen“, wendet sich dabei an den Kassirer und den Correspondenten und läßt den blondgelockten Jüngling links liegen. — Mit

mir ist er heute ausnahmsweise freundlich, denn er fragt mich, ob ich schon gefrühstückt habe. Mit einer Hast verneine ich ihm das, als ob ich schon die Butterbrote in dem Munde hätte; doch ach, wie hatte ich mich getäuscht, es war nur eine kleine Neckerei mit meinem knurrenden Magen, denn anstatt in das Frühstückszimmer, mußte ich auf die Post gehen und hatte nun keine Aussicht, vor 11 Uhr das Departement des Innern meines Ministeriums zu beruhigen.

Auf der Post angekommen, finde ich 10 meiner Leidensgefährten, unglückliche Materialisten, mit gefrorenen und aufgesprungenen Fingern, die nach Häringen und Syrup riechen, Detaillisten, die in Leinwand und Vongshawls machen, Fabrikanten, die nach Baumöl stinken, Bankjungen, die von Millionen träumen, und so sehr sie alle auch renommiren, so können sie doch, Jeder in einer andern Weise, ihre unglückliche Stellung nicht verbergen. In diesem Augenblicke erkenne ich erst den Werth der Freundschaft, auch hier habe ich einen solchen lieben Freund gefunden, gleich Dir, mit poetischen Gaben erfüllt, denn alle Tage ist er seinen Käsekuchen und läßt dann auch meinem hungrigen Magen freundschaftlich Gerechtigkeit widerfahren. Der Kuchen ist brüderlich verzehrt und hat zwar meinen Magen nicht befriedigt, doch ihn auf eine pikante Weise gereizt. Ich eile mit meiner Briefftasche nach Hause, indem ich schon unterwegs aus den verschiedenen Adressen zu errathen suche, ob ich einen glücklichen oder unglücklichen Empfang zu erwarten habe. Ich will Dir die Charakteristik meiner Adressen beschreiben. Zwei Postscheine lächeln mich freundlich an, da der Betrag einer nicht unbedeutenden Forderung eingegangen zu sein scheint. Ein längliches Schreiben, mit dem Stempel einer Behörde, wirft mir einen mißmuthigen Blick zu, denn es kommt vom Gericht. Schlecht geschriebene

Adressen verrathen neue Waarenbestellungen aus kleinen Städten, feine geschriebene Aufschriften deuten auf Entschuldigungen wegen Nichtzahlungen, sorgfältig markirte Adressen sind Anzeigen von Reisenden u. s. w. Mit einem dummen Jungen, der mir an den Kopf geworfen wird, bin ich heute zufrieden. Der Principal öffnet die Briefe, und schon denke ich mein Frühstück einnehmen zu können, da ruft die Madame des Hauses: „Karlchen, Karlchen, geh' mal schnell zur Putzmacherin und frage, ob die Garnitur meiner Haube noch nicht fertig wäre!“ Dazu kommt noch die Gouvernante, ein langes Frauenzimmer, bewaffnet mit einer stählernen Brille, einer Habichtsnase, und ich höre in einer unangenehmen Bassstimme: „Lassen Sie doch für Fritzchen Bonbons mitbringen!“ Mit dem freundlichsten Gesichte, wie es nur mein Hunger zuläßt, antwortete ich: „Gleich Madame!“ Da ruft der blondgelockte Jüngling: „Nehmen Sie das Paquet für Frau Commercierräthin Meyer mit!“ Da brummte der Kassirer: „Untersiegeln Sie erst die Scheine!“ Da grollt der Correspondent: „Werfen Sie die Briefe in den Postkasten!“ Und zuletzt schraubt mich noch der Prinzipal an, daß ich nicht abrett genug ginge und überhaupt zu langsam in meinen Besorgungen wäre. So belastet und bepackt, so ausgehungert und ausgezankt, steht Dein Freund wieder auf der Straße und schwitzt und flucht und schimpft, wie ein Rohrperling und denkt an die schöne Zeit der Mora in der Schule, an die Schrippen, oder Semmel, an die Äpfel von Schuberts, an die Brezeln nach Neujahr, selbst an das gemüthliche Zurückbleiben. Da war man doch wenigstens noch allein mit seinem Schmerz; höchstens hatte man einen treuen Gefährten seiner Faulheit. O, meine Mitschüler, die ich unlängst verlassen, wie beneide ich Euch! Gern wollte ich mir noch die Strafstriche im Englischen gefallen lassen für eine Butterstulle; wie

gern eine Rüge in der Geographie für ein Stückchen Schlaw-
wurst u. s. w.

Die Pugmacherin ist nicht zu Hause, die Briefe liegen im Kasten, und Frau Commercierrätthin hat das Paquet nicht angenommen. Ich laufe, stürze vielmehr nach Hause, trinke meinen kalten Kaffee, der mir wie Ambrosia schmeckt und esse mein Brot. Kaum habe ich die Hälfte verzehrt, da höre ich die bekannte Stimme des Hausknechts: „Ist denn Karl noch nicht wieder zurück?“ Ketzengerade stehe ich vor ihm. „Du sollst mit auf's Steueramt, Bursche,“ heißt es. Abermals gehe ich fort. Inzwischen ist es Mittag geworden. Prinzipal und Commis speisen, der Lehrling mit seinen Vatermördern muß noch warten. Warum habe ich auch so früh Vatermörder getragen, sind sie doch eine wahre Ironie des Schicksals. Klapptragen passen besser für meinen Stand. —

Was den Mittagstisch anbetrifft, so ist er wahrhaft propre. Es giebt Erbsen und Sauerkohl, meine Leibspeise, Rauchfleisch, abermals meine Leibspeise, Schweineläschelchen, meine Leibspeise. Ueberhaupt muß ich Dir bemerken, daß seit meiner Lehrzeit Alles meine Leibspeise ist; ich glaube, wenn man mir eingemachte Kieselsteine und sauer gelochte Hackfleden vorsetzte, ich hielte sie für meine Leibspeise. Mich solltest Du nur einmal einhauen sehen, nicht wie ein Lehrling, so tief lasse ich mich nicht herab, wie ein Drescher, der von seinem Magen Procura erhalten hat; aber dafür bin ich auch Nachmittags so faul, so schlaff, wie, Du erinnerst Dich wohl noch, in der Mathematik und Geschichte. Zum Glück giebt es auch Nachmittags weniger zu laufen, aber desto mehr zu packen, zu copiren, zu siegeln u. s. w. Das Besperbrot ist frugal, und ich kann meine Leibspeise, Kaffee und Butterbrot,

in Muße verzehren. Einzelne Anjurien abgerechnet, ist der Nachmittag glücklicher, als der Vormittag.

Der blondgelockte Jüngling schaut sehnsuchtsvoll zum Fenster des Comptoirs hinaus, ordnet seine Tolle und entfernt sich. Der Kassirer hat die letzte Geldrolle gepackt, überschlägt die ein- und ausgegangenen Summen noch einmal und entfernt sich freundlich. Der Correspondent schlägt sein Buch zu, trällert eine Arie aus Robert: „Gold ist eine Chimäre,“ der Häus knecht verummummt sich als Kutscher, sagt dem Prinzipal, daß angespannt sei, worauf dieser sein Hauptbuch verschließt, seiner Gemahlin in die Equipage folgt, dahin rollt — und was meine Benigkeit anbetrifft, ich muß mit Fritschen spielen. Er schlägt mich oft mit der Peitsche, und ich muß ihn dennoch freundlich angrinsen, obschon ich ihm gern einen Backzahn ausschlagen möchte. Bei jedem Peitschenschlage ruft die Gouvernante: „Ach, wie lieblich Fritschen!“ und wenn das Goldkind umfällt, hebt sie es auf, indem sie dabei ihre stählerne Brille verliert, sieht mich mit scheltendem Blicke an und wirft mir meine Ungeschicklichkeit vor. Ich räche mich nun, so viel ich kann. So habe ich ihr neulich Stachelnüsse in's Bett practicirt. Dies wäre nun so ein Tag aus meinem Lehrlingsleben und Du kannst mir sicherlich glauben, daß ich nichts übertrieben habe. Die Freundschaft verlangt Wahrheit und diese habe ich Dir in vollem Maße gegeben. Ich that dies um so lieber, weil ich darin einen Nutzen für Dich zu erkennen glaube. Du bist noch in der Schule, Du träumst von einer schönen Zukunft, wünschst, wie ich damals, nichts sehnlicher, als Schule, Lehrer und Pensionsvorsteher los zu sein. Glaube mir aber, ich wünsche mich recht sehr nach diesem engen Kreise zurück, nach jener heiligen Welt der Kindheit, nach jener glücklichen Zeit der Schuljahre. Ich sehe jetzt ein, was ich veräuimt habe; ich sehe

andere Lehrlinge mit besseren Kenntnissen. Ich fühle mich jetzt so klein und dachte, als ich mein Abgangszeugniß in der Hand hatte, ich wäre riesengroß. Ich kann Dir weiter nichts zum Schluß sagen, als die Bitte an Dich richten, die aus Freundesmunde kommt: Gehe Ostern noch nicht ab, lerne so viel, als Du kannst, lerne entbehren, um in den Lehrjahren mit Gleichmuth entbehren zu können; mache Dir keine falschen Hoffnungen und baue keine Luftschlöffer!

Gar viele habe ich einst gebaut,
 Die Lehrzeit mir so schön geträumt;
 Den Lehrern hab' ich nie getraut
 Und oft das Nützliche versäumt.
 Drum glaube, was nicht wahr Dir scheint,
 Du weißt, ich bin Dein

treuer Freund
 N. N.

Dessau.

Mein lieber Freund!

Vor einem Jahre hatte ich mir das Vergnügen gemacht, Dir das Lehrlingsleben, natürlich nur von meinem Standpunkt aus und nach den Erfahrungen in meinem Geschäftskreise, mit allen seinen Leiden und Freuden, ja im wahren Sinne des Wortes, mit seinem Hunger und Kummer, so wahrheitsgetreu, als es mir möglich war, zu schildern. Ich rief mir damals, wenn ich nicht irre, die herrliche Schulzeit zurück, jene heilige Welt der Kindheit, alle die unschuldigen Spiele, ja selbst die Schwimkeleien, womit man Lehrer und Mitschüler belästigt. Ich fühlte eine gewisse Sehnsucht nach der Zeit, wo eine Haselnuß ein Entzücken, ein Apfel einen Jubel und ein Stück Käfeluchen eine wahrhafte Begeisterung hervorruft; ich sehnte mich zurück nach dem Stande des Schülers, den ich so oft verwünschte und würde gern von meinem Lehrlingssthrone herabgestiegen sein, um im stillen Kämmerlein mit meinen Kameraden vor dem Schlafengehen noch ein Stündchen plaudern zu können. Die Vatermörder, die ich trug, die Cigarren, die ich im Stillen rauchte, die schönen Sonntage, die ich beim Conditore verbrachte, sie gaben mir keinen Ersatz für die Qualereien und Schindereien, für den Frost in den Fingern und in den Füßen, für die Scheltworte von

Prinzipal und Commis, für die zarten Vortwürfe von Madame und für die beißenden Redensarten der Gouvernante; sie gaben mir keinen Ersatz für die glücklichen Stunden, die ich mit Dir und meinen Mitzöglingen in der Pension verlebte. Was hat es mir genützt, daß der Hausknecht mein guter Freund war, daß der Sohn des Hauses, ein blasser, unartiger Junge, mich nicht leiden mochte und mich deshalb freundschaftlichst mit der Peitsche schlug; ich blieb, wer ich war, der von allen Seiten herumgestoßene, hin- und hergezerrte Laufbursche des Hauses und Lehrling des Geschäfts. Der Prinzipal fragte nicht nach meinen Lackstiefeln, der Cassirer ärgerte sich über meinen modernen Paletot und die Prinzipalin meinte mit ihrer süßlichen Stimme, daß für einen Lehrling feine Oberhemden sich nicht schickten. Man war um mich väterlich besorgt; bald hatte ich zu viel Pomade im Haar, bald war meine Toilette zu stutzermäßig, bald meine Stiefeln zu eng; aber um meine erfrorenen Hände und Füße bekümmerte man sich nicht. Wenn ich in der schneidenden Kälte die Comptoirlampen zu putzen hatte, oder trotz des Unwetters fast den ganzen Tag nicht von der Straße kam, keine Seele bedauerte mich; nur der Hausknecht hatte ein mitleidiges Herz und bot mir einen Schnaps an; doch genug von meinen Leidensgeschichten, die Dich doch am Ende langweilen könnten. In einigen Wochen habe ich alles überstanden. Neujahr werde ich Commis und wie ich höre, soll ich nach dem Wunsche des Prinzipals im Geschäfte bleiben. Das soll ein Leben werden. Zum ersten Male frei aufzuathmen nach einem vierjährigen Sclaventhum! Zum ersten Male sich selber zu fühlen, als irgend Etwas, das nicht fortgestoßen, das nicht hin- und hergezerrt, sondern das sich selber weiß und kennt! Was aber die Hauptsache ist, mein lieber Freund, zum ersten Male für gethane Arbeit einen Lohn zu empfangen

und das Wigwort selber zu empfinden, daß „Verdienen kein Zeitwort, sondern ein Hauptwort ist! Ich schließe heute meinen Brief, um Dir in einigen Wochen mein neues Leben, als Commis, zu schildern. Mein Nachfolger im Amte wird Sizenstoc's August aus J. . . . sein! O, wie beneide ich den blonden Jungen! Ich konnte ihn schon auf der Schule nicht leiden und freue mich schon im Voraus, wenn ich im befehlshaberischen Tone ihm aufgeben werde, mir meine Haarbürste aus meinem Zimmer zu holen. Ich merke schon, der dumme Junge weigert sich; ich höre im Geiste eine Ohrfeige knallen, er sperrt's Maul auf, wahrscheinlich wundert sich August und der Dengel bringt mir richtig die Haarbürste. Ich sehe schon im Geiste, wie die zarten, weißen Finger roth werden vor Frost durch den Hering- und Syrup-Verlauf, der unter seiner Obhut steht; ich sehe sie dick werden und auffpringen; ich sehe die Thranlappen, ich sehe Alles und denke bei mir: „Alles schon da gewesen, sagt Kalbi Akba.“ So denke ich, und Du denkst, mein lieber Freund, daß ich einen recht schlechten Charakter habe.

Sei mir nicht böse, es wird sich zu bessern bestreben

Dein Freund

N. N.

Besau.

Mein lieber Freund!

Mit dem Beginne des Jahres 1860, einer geraden Zahl, wovon ich (beiläufig gesagt) allen Respect habe und zu welchem ich Dir meine herzlichsten Glückwünsche sende, deren Inhalt ein gesundes, freundliches Lehrlingsleben ausmacht, kann ich wohl nichts Besseres thun, als Dir, meinem lieben Jugendfreunde, wieder eine kurze Skizze meiner jetzigen neuen Lebensperiode als Commis zukommen zu lassen. Ich bin überzeugt, daß Du Dich freust, denn das ewige Lamento über die Plagen eines Lehrburschen, Lehrjungen und Lehrlings sind Dir am Ende zur Last geworden. Ja, ja, diese schreckliche Zeit wäre nun vorüber, vorüber das Lampenputzen und Brieftragen, vorüber das Copiren und Rechnungen schreiben, selbst die rothen, erfrorenen Finger sind geheilt und ausstaffirt mit Glacehandschuhen, geschneigelt und gebügelt steht Dein Freund vor Dir. Sein gekräuselttes Haar zielt ein neuer Hut, und ein wunderschöner Bambus, ein Geschenk von meinem Prinzipal, wartet auf meinen Wink und zum ersten Mal wandele ich als Commis in das Comptoir. Dir dieses Gefühl zu beschreiben, ist mir in der That nicht möglich. Mir kommt es in diesem Augenblicke vor, als wäre die Welt angefüllt mit lauter Lehrjungen, ich allein der einzige Commis, mein deutsches

Waterland wäre meine Strazze, Frankreich das Hauptbuch und das übrige Europa bildete die Nebenbücher. Da fällt mir ein Gedicht von Heine ein, das Du einst auswendig gelernt, mir abgeschrieben hast und das jetzt auf meine Gemüthsstimmung paßt. Es kommt mir vor, als besäße ich jetzt die Stärke eines Riesen und risse einen der größten Bäume aus dem Teutoburger Walde aus, welcher die Feder meiner Zukunft sein soll, und ich tunke sie ein in das Adriatische Meer und mit dieser gefüllten Riesenfeder schreibe ich die Strazze: „Ich bin Commis.“

So voll Stolz und Selbstgefühl öffne ich die Thür des Comptoirs; freundliche Gesichter begegnen mir überall, der Principal reicht mir lächelnd die Hand, der Cassirer schmunzelt, der Correspondent sagt: „Guten Morgen Herr Treffhorn! Wie fühlen Sie sich?“ Ich antwortete ihm: „Bon!“ Der Hausknecht grinzte mir ebenfalls meinen guten Morgen zu und zeigt mir eine Rothwurst und wie ich danach zu greifen mich erühne, meint der Grobian, er müsse dieselbe für Sigenstock's August, den neuen Lehrling, aufheben! Na warte, blonder Junge, ich will Dir die Wurst schon anstreichen. Ich verfüge mich sodann nach meinem Platz und schreibe und rechne und schreibe wieder und rechne abermals. Weißt Du, lieber Fritz, daß dieses ewige Einertei auch langweilig ist, und daß es Momente an diesem Vormittage gab, wo ich August beneidete? Durfte er doch hinaus auf die freien, lebendigen Straßen, und wer weiß, ob er nicht in demselben Augenblick Käsekuchen isst, während ich bei den Zahlen schweigen muß. Ja, die Zahlen sie haben mir schon manche Kopfschmerzen verursacht! Mit schweren Seufzern denke ich noch an das Einmaleins in der Schule, an die Keile, die es da gab, an die Angst vor der Wechsel- und Münzkunde, und jetzt sind es wieder die Zahlen, wieder die Münzen und die Wechsel, die

mich unaufhörlich quälen. Wenn ich während des ganzen Tages geschrieben und gerechnet habe und, vollständig erschöpft und ermüdet, mich dem Schlafe hingeebe, dann erscheinen mir mächtige Niesenzahlen vor Augen. Die zankfüchtige Sieben läßt sich in einen Zweikampf mit der stolzen Neun ein, und die Null will mehr sein, als Alle, weil ohne sie, meint sie mit Recht, die Millionen nicht entstehen können. Aus Nichts wird Nichts, rufe ich ihr zwar entgegen. Da erwache ich und August steht vor mir, der mich schon wieder nach dem Comptoir ruft. Recht verdrießlich nehme ich meine Stelle ein und der Kassirer, der dieses bemerkt zu haben scheint, meint, und die Ironie lag klar am Tage, es wäre doch eigentlich lustiger und schöner im Kaffeehause, als im Comptoir. Ich entgegnete Nichts, doch fühlte ich recht tief den ersten indirecten Vorwurf. Da geht die Thür auf und ebenso verdrießlich tritt mein Principal ein, mit einem offenen Briefe in der Hand, indem er den Lagerdiener fragt, warum denn die bestellte Waare von F. in Bitterfeld nicht effectuirt sei. Der Lagerdiener, Herr Langsam, schiebt's auf mich, der Correspondent weist deutlich nach, indem er auf mich deutet, daß ich die Bestellung gar nicht notirt; der Kassirer näselte so etwas von Schafstopf und dummer Zunge, und zu seinem und meinem Glück kommt August mit Briefen und Postscheinen und der arme Junge muß die ganze Galle des Comptoir-Zornes hinunterschlucken. Ich schreibe ruhig weiter, August hat die üblichen Vorwürfe erhalten und die Mittagsglocke ruft. Ich speise bei meinem Principal, eine Ausnahme, die, wie er meint, er meinen Verwandten versprochen habe. Die Principalin, Du kennst sie noch aus der Schilderung meines Lehrlingslebens, ist seit der Zeit dicker geworden und ihr Enbonpoint verlangt die möglichste Ausdehnung, wozu die Crinoline das ihrige beiträgt; ich sitze ihr gegenüber und sie lächelt

jedes Mal, sobald sie nur den Blick auf meine Vatermörder wirft. Frischchen, man konnte ihn jetzt Friz nennen, ist wo möglich noch unartiger, als früher; bald wirft er einen Löffel vom Tisch, bald bespritzt er seine weißen Hosen mit Rothrüben-Sauce, bald deutet seine Nase auf Chauvetter u. s. w. Auch wird Dir die Gouvernante noch im Gedächtnisse stehen, ihr näselndes Zurechtweisen, ihre Brille auf der Nase, ihre beständige, langweilige Aufmerksamkeit, mit der sie jede Bewegung des hoffnungsvollen Söhnchens und Erben des Geschäftes beobachtet. Denke Dir, lieber Freund, meinen Schrecken, als diese Dame sich plötzlich von Literatur mit mir unterhalten will, mit mir, der ich in den Deklamationsstunden am allerliebsten gähnte, oder schlief und nicht begreifen konnte, wie so manche meiner Mitschüler Gedichte lernten, oder mit Vergnügen beim Vorlesen des Lehrers lauschten. Weißt Du noch, da saß ich gewöhnlich ganz still und arbeitete meine Mathematik, oder schrieb meine Strafarbeit für die Geographiestunde zc. „Kennen Sie Schiller?“ frug sie mich. „Na, ob!“ war meine Antwort. „Was haben Sie von ihm gelesen?“ Mir fiel das Lied vom braven Manne ein und ich erwiderte: „O, Ketter, Ketter komm geschwind!“ „Entschulbigen Sie, das ist von Bürger,“ meinte Fräulein Bohnenstange. „Nein,“ sagte die Madame, die etwas an Taubheit litt, „der Bürgerstand ist eben so ehrenwerth, wie der Adel.“ „Na, ob,“ sagte ich. „Kennen Sie Heine?“ fragte die näselnde Pädagogin. „Na, ob,“ sagte ich, und glücklicherweise fiel mir der Gang nach dem Eisenhammer ein, „Der ist besorgt und aufgehoben; der Graf wird seinen Diener loben.“ „Die Kleiderproben,“ fiel die Madame ein, „die können wieder zurück geschickt werden.“ „Entschulbigen Sie, Herr Treffkorn, das ist von Schiller.“ „Ja, das muß ich auch immer bewundern,“ entgegnete die Principalin. „Na,

ob," sagte ich. Die Gouvernante erwiderte: „Was meinen Sie, gnädige Frau? Sprechen Sie nicht von dem Triller unserer Prima Donna. Zum Glück sagte der Principal: „Gefegnete Mahlzeit," sonst hätte ich vor Lachen losplagen müssen! Das Ende vom Liede war, ich wurde zum heutigen Abend zum Thee eingeladen. Nachmittags machte ich einen soliben Spaziergang und bereitete mich nachher zur Theegesellschaft vor. Lackstiefeln, Haarebrennen, Pomadisiren, Glacehandschuh und die Vorbereitung ist fertig. Denke Dir meinen Schreck, als ich die Thür öffnete, da kommen mir beide Damen entgegen und fordern mich zu einer Whistpartie auf. Kein Einziger ist weiter da, als die gelehrte Bohnenstange, die taube Principalin und die Theekanne. Der Schreck ließ ich die Tasse fallen, das Kücheln zerbrach, Scherben lagen umher und der wohlthätige Thee auf meinen Pantalons. Ich schnitt eine furchtbare Grimmasse; denn es waren die einzigen, meine einzigen Pantalons! Die Gouvernante fragte mich, ob mir was fehle. „Na, ob," sagte ich. Weiter konnte ich Nichts hervorbringen. Der heiße Thee braunte nicht so sehr, wie mich meine Pantalons ärgerten. Das Whistspiel begann. Die Damen spielten schrecklich. Aus Höflichkeit mußte ich sie loben. Die Alte jankte über schlechte Karten. Die Gouvernante sprach im süßlichen Tone: „es ist pechös!" Gegen 10 Uhr hatte ich 2 Thlr. 10 Sgr. verloren, eine Tasse Thee auf meinen Hosen, dabei einen entsetzlichen Hunger. Ich empfahl mich und dankte für das herrliche Amüsement. Die Gouvernante leuchtet. Ich glaubte, sie spräche noch mit mir von Schiller, darum rief ich in einem fort: „Na, ob," und stürzte verzweiflungsvoll nach Hause. Als ich den andern Tag ungefähr eine halbe Stunde im Comtoir gearbeitet hatte, trat der Principal mit vergnügter Miene an mein Pult, indem er mir ankündigte, daß ich zu Ende die...

Woche zum ersten Mal auf Reisen geschickt werden sollte. Es war, als fiel ich aus den Wolken, solch einen Freudenschreck hatte ich noch nie. Herr Schmidt, der das bemerkt haben mochte, rief sich die Hände und hielt mir ungefähr folgende Pause: „Junger Mann, Sie sollen nun zum ersten Mal hinaus in die Welt, um gewissermaßen selbständiger aufzutreten, als bisher; Sie sollen Geschäfte machen, neue Kunden anwerben, loben, tabeln, einfassiren; Sie sollen, wo es Noth thut, verklagen, zanken, heiter und ernst sein, tanzen, singen zc. Stellen Sie sich das nicht so leicht vor. Bis jetzt waren Sie nicht viel mehr, als eine Maschine, jetzt sollen Sie die Räder derselben mit treiben helfen und das ist oftmals schwer, bitter, sehr schwer. Sie bereisen Sachsen, Ihre Empfehlungsbriefe sind bereits unterwegs, Sie erhalten 5 Thlr. Diäten, seien Sie vorsichtig, trauen Sie nicht zu viel, begrenzen Sie aber auch ihr Mißtrauen, richten Sie sich ein, der Weg zu Ihrem Glücke ist gebahnt, Adieu!“ Ich machte eine tiefe Verbeugung, empfahl mich meinen Herren Collegen und bereitete mich zur Reise vor. Ich war selig und hatte Niemanden, diese Seligkeit mitzutheilen; aus purer Seligkeit trat ich August auf den Fuß, als er eben aus dem Hause trat, um noch einige Einkäufe zu besorgen. Ich sah mich schon im Geiste in einer reizenden Equipage. Ein schwerer, mächtiger Pelz verhüllte meinen Körper, so drückte ich mich in eine Ecke und dahin ging's über Stod und Stein. Ein neues, schönes Frühling Leben schien in mir zu erwachen. Einige Tage darauf verwirklichte sich dieser Traum, nur mit dem Unterschiede, daß ich die Strecke nach Leipzig per Dampf zu machen hatte. In Leipzig hatte ich neben manchen Annehmlichkeiten auch schon etwas Unangenehmes in meiner neuen Stellung kennen gelernt. Die Incassos gingen nicht zum Besten, man begegnete überall unfreundlichen Gesichtern und

die reisenden Kollegen, die ich kennen zu lernen Gelegenheit hatte, hatten meistens Retourordre bekommen. Sie sahen recht verbrießlich aus, die gespreizten Jünglinge, und vertrannten und verbubelten ihren Unmuth. Ein junger Reisender, der in Senf machte, schloß sich mir an und wir wurden sehr bald vertraute Freunde. Ich machte in Leinwand, er in Senf. Zwei extremere Waaren hatte die Natur noch nicht zusammengebracht. Die Welt braucht keinen Senf mehr, meinte ich; er strich sein Schnauzbärtchen, welches wie zwei steife Zwirnsfäden nach dieser und jener Seite telegraphirte; Leinwand doch nicht, meinte er, denn er war ein Berliner; aber alte Lumpen zu Charpie, fiel ein alter Weinhändler ein, der in seine hochrothe Nase $\frac{1}{2}$ Loth Schnupftabak steckte. Ja, warum nicht koor? sagte der Wirth, ein dicker Sachse. Soll's denn wirklich Krieg läben? Ich wußte darauf keine Antwort, weil die Politik gerade meine schwächste Seite ist, setzte mich in meinen Wagen, der eben vorgefahren war, und fort ging's nach Weissen. Abends 8 Uhr kam ich ermüdet an, legte mich bald zu Bett, denn mich beschäftigte der andere Tag, an welchem mein eigentliches Geschäftsleben beginnen sollte.

Früh 9 Uhr stand ich schon, wie ein geschmückter Apollo, vor meinem Spiegel; oder besser und richtiger gesagt, wie ein Geschwisterkind von Merkur und mit meinem Probekasten unter dem Arme eilte ich von Laden zu Laden. Wohlgemuth zeigte ich meine Muster, lobte und rühmte meine Waaren, segelte mit den Händen durch die Luft, wie der größte Mime seine Spitzbuben darstellt, schwur hoch und theuer, daß kein Geschäft dem unsern gleiche, daß unser ganzes Lager, Prinzipal und Prinzipalin, Gouvernante, Dienstmädchen, Hausknecht, Kassirer, Correspondent, selbst Sigenstocks August aus purer Solidität zusammengesetzt seien. Ueberall eine Antwort: „Wir haben jetzt keinen Bedarf.“

Ich nahm meine Zuflucht zum Anekdoten-Erzählen, erzählte alte Berliner Wiße, lobte die Schauspieler in Dessau, sprach von der Bachmann-Wagner und Tischatfched, half Alles Nichts, überall eine Antwort: „Es paßt uns jetzt nicht.“ Schon verzweifelte ich, da hörte ich im anstoßenden Zimmer die Töne eines Fortepiano's. Dadurch angeregt, fragte ich nach dem Klavierspieler und erfuhr, daß es die Tochter des Hauses wäre. Hieraus entwickelte sich die fernere Frage, ob ich auch musikalisch sei, und da ich keine übele Stimme hatte, renommirte ich mit meinem Singen, und man stellte mir nun die Tochter des Hauses vor, die recht artig spielte, und ich mußte nun nolens volens auch singen. Ich singe aus der Zauberflöte oder grunze vielmehr den Sarastro. Du kannst Dir denken, lieber Fritz, wie ich losgelegt hatte, die Nachbarn stürzten aus ihren Häusern, die Lanten steckten verbrießlich die Köpfe zusammen, die ganze Verwandtschaft sammelte sich und alle wollten das Wunderthier brummen hören. Denke Dir nun meinen Schreck, als mich die Tochter des Hauses aufforrtet, ich sollte diese Arie noch einmal vortragen, und bald darauf hörte man wieder meine Stimme im verstärkten Maßstabe. Wohl einige 100 Straßenjungen brüllten mir auf der Straße Beifall zu. Schon wollte ich mich empfehlen, da machte der Prinzipal eine recht erfreuliche Bestellung bei mir, gleichsam als Entgelt für das Vergnügen, das ich ihm verschaffte. Ich sage Dir, Fritz, Du mußt Musik lernen, mußt Dich das Ueben nicht verdrießen lassen; ach, wie leid thut es mir, daß ich meinen Klavierlehrer immer ausgelacht und geärgert habe; ein musikalischer Reisender ist 300 Thlr. mehr werth, denn nun hatte ich sicherlich den Weg gefunden, um par force Geschäfte zu machen. Ich besuchte hierauf noch mehrere Kaufleute der Stadt und hatte gar nicht nöthig, meinen Probekasten zu öffnen, die Töchter der

Häuser und mein Gesangstalent sorgten für Bestellungen. Einladungen folgten auf Einladungen und als ich mich wieder auf dem Postwagen befand, war ich so heiser, daß ich kaum sprechen konnte. Heiserkeit war das beste Zeugniß meiner Geschäftsthatigkeit. In Chemnitz wollten mir die Kaufleute auch anfangs ein verdrießliches Gesicht zeigen und mich mit dem schrecklichen: „Es paßt uns nicht!“ abweisen. Wartet nur, dachte ich, und wollte loslegen, doch heute verfolgte mich das Unglück; kein Ton wollte aus meiner Kehle; wahrhaft pechbö, würde die Gouvernante sagen, aber es half Alles Nichts. Ich strengte mich fürchterlich an, mein Gesicht wurde kirschbraun und doch glich meine Stimme mehr dem Luten eines Nachtwächters, so viel Mühe ich mir auch gab. Nun begannen die Leiden. Fris, ich schilderte Dir das Lehrlingsleben mit gräßlichen Farben, ich litt viel; denn Lehrjahre sind schwere Jahre, aber Alles Nichts, gar Nichts gegen die Qualen eines Reisebieners, der keine Geschäfte macht, gegen diesen moralischen Ragenjammer, gegen dieses glänzendste Elend. Der Lehrling wird ausgezankt; er ärgert sich und denkt: „Na, die Zeit werde ich überstehen.“ Mit mir zankt Niemand, aber ich selbst zankte mit mir und das ist das ärgste, was dem Menschen passiren kann, und dennoch behaupten meine Kollegen, daß ich dadurch eben zeige, Welch ein guter Reisender ich bin. Ich weiß es, wie Du die Reisenden immer beneidetest, die so modern gekleidet über die Straße wandelten mit Probekasten unterm Arme, mit einem Lohnbedienten an der Seite; ich weiß es, wie Du ausriefest: „das muß doch ein göttliches Leben sein!“ Du könntest Du doch nur einmal im Herzen eines solchen rothwangigen Burschen lesen, wenn die Geschäfte schlecht gehen, immertwährend gepuht rausboxirt zu werden von Laden zu Laden und dabei mit lächelndem Antlitz immer sich rückwärts empfehlend,

ohne zu stolpern, gleich einer Tänzerin, die Luftsprünge macht und auf den Spitzen läuft, dabei rechts und links schmunzelt, während sie gräßliche Schmerzen durch die Hühneraugen erleidet. So ging es Deinem armen Freunde in Chemnitz. Vier Tage hier und noch für keinen Pfennig verkauft. Ich singe und es hilft mir Nichts, darum gehe ich auch heute aus Verzweiflung zum Honoratioren-Ball im Hôtel garni, um meine Leiden durch Luftsprünge möglichst zu vernichten. Hier traf ich denn die Elite der Bürgerdamenwelt vertreten. Beamtenfrauen mit stolzen, höfartigen Mienen, Magistratspersonen, deren Würde man im ersten Augenblick bemerken mußte, reiche Handwerker, die, von des Tages Last ausruhend, wohlgefällig den Kreis überschauen, und was mir am liebsten war, die Töchter meiner sämmtlichen Geschäftsfreunde, oder vielmehr Geschäftsfeinde, denn noch hatten sie mir ihre Freundschaft durch keine einzige Bestellung gezeigt. Ich tanzte mit den letzteren, wie es sich von selbst versteht, am meisten; Polka und Quadrille à la cour; ich schwigte wie ein Braten, meine innere Stimmung glich einem langsamen Walzer und dabei klopfte mein Herz, gleich einer wüthenden Galoppade, denn ich dachte unaufhörlich an die schlechten Geschäfte, an die verschwendete Zeit, an die Vorwürfe des Hauses; dabei lobte man bei jeder Pause meine Grazie beim Tanzen, meine Ausdauer, mit einem Worte, das hätte Fräulein Bohnenstange hören müssen, meine Liebenswürdigkeit. Ich versäumte zwar bei keiner Pause mit einer Tänzerin, und das war, wie Du wohl weißt, gewöhnlich eine Kaufmannstochter, von dem faulen Geschäftsgange in hiesiger Stadt zu sprechen; doch die Damen encouragirten mich gewöhnlich, indem sie mich überredeten, nur noch einige Tage hier zu bleiben, sie würden dann selbst mit ihren Vätern Rücksprache nehmen. Solchen freundlichen Einladungen konnte ich natürlich

nicht widerstehen, und denke Dir nur, als ich den andern Tag meine Geschäftsbesuche wiederholte, da hatte fast ein Jeder eine ziemlich bedeutende Bestellung und die Töchter des Hauses sicherten dann in sich hinein, als wollten sie sagen: Siehst Du, das hast Du Deinem Tanzen zu verdanken. Friß, ich sage Dir, Du mußt tanzen lernen und solltest Du für die Stunde 1 Thlr. bezahlen. Ein tanzender Commis ist mehr als 800 Thlr. jährlich werth. Da quält man sich in der Schule mit doppelt-italienischer Buchhaltung herum, doppelt-italienische Tanzstunde wäre bei Weitem praktischer. Da müht man sich ab mit Geschichte und Geographie, mit Wechsel- und Münzkunde, mit Naturwissenschaft im weitesten Sinne des Wortes; ein einziger Walzer mit Grazie, eine einzige Arie, wenn auch nicht ganz schulgerecht vorgetragen, und Du erreichst Dein Ziel. Doch nein, es ist nicht mein Ernst, was ich Dir zuletzt geschrieben; das Einzige davon ist wahr, das ich meinem Tanzen und meinem Singen ein schönes Geschäft verdanke, und es ist ferner wahr, daß ich mich in meinem jetzigen Stande oft genug nach dem Lehrlingsleben zurücksehne, und die Stunde einst segnen will, in welcher ich auf eignen Füßen stehen werde, eine Selbstständigkeit als Prinzipal zu erreichen! Das ist der einzige Gedanke, der mich jetzt beschäftigt. Lebe wohl, vielleicht ist doch so manches Nützliche in meinen Briefen, und freuen würde es mich, wenn Du die Wahrheit dann findest, die bis jetzt nie verleugnet hat

Dein Freund

N. N.

Dessau.

Mein lieber Freund!

Lange Zeit, mein lieber Fritz, ist es her, daß ich weder eine Zeile von Dir gesehen, noch ein Wort gehört habe. Wenn ich mich nicht irre, so mußt Du jetzt schon ein straffer Bursche geworden sein, ein Kerlchen wie geleckt, austaffirt und pomabifirt, einexercirt und raffinirt, und ich will hoffen, bei allen diesem nicht verführt. — Soll ich von mir urtheilen, alter Schulfreund, so mußt Du mehr als dieses sein, wie ich hier geschildert, denn ich bin ein recht alter Mann geworden. Das gekräufelte Haar, das mir als Lehrling so viel Vergnügen machte, der Scheitel, vor dem ich als Commis so großen Respekt hatte, sie sind grau, lieber Freund, und Grau, habe ich einmal von einem Schauspieler gehört, ist alle Theorie, und grün des Lebens junger Baum! Ist das wahr, so bin ich ganz grau, ganz Theorie; doch lassen wir diese Betrachtungen über uns selbst, freuen wir uns vielmehr, daß wir uns gegenseitig noch schreiben und wo möglich recht bald ans Herz drücken können. Was mag aus Eizenstods August geworden sein? Jener blonde Junge steht immer noch im Geiste vor mir mit der Syrupsnase und den Kunkelrübenfingern. Es würde mich freuen, von Dir über Alles, was Dich angeht und was mich interessiren könnte, recht bald zu hören.

Was mich anbetrifft, so sage ich Dir, daß auch mein jüngster Wunsch, den ich vor 10 Jahren in meinem Schreiben ausgesprochen, schon seit langer Zeit verwirklicht ist. Ich bin selbstständig, ich bin Prinzipal eines Manufakturgeschäftes und meine Firma lautet Treffhorn u. Comp. Ob ich dem Schicksal dafür dankbar bin, daß es mich so schnell zu dieser Stufe erhoben? ich möchte es fast bezweifeln. Lebendig steht das Bild der Vergangenheit vor meiner Seele, die Quälereien des Schülers, die Plakereien des Lehrlings und die unruhige Zeit des Commis; aber mit desto größerem Grausen malt sich meine Phantasie die Zukunft aus.

Es ist wahr, ich habe ein recht gutes Geschäft mit soliden Fonds angelegt, durch Erbschaft und glückliche Verheirathung vergrößert, ich habe wackere Diener, prächtige Lehrlinge, die ich meine Leiden der Vergangenheit nicht fühlen lasse, kommen sie doch aus derselben Anstalt, die ich selber einst besucht. Dennoch aber, mein lieber Fritz, sehne ich mich nach jener Zeit der Präparationen und der Strafftriche zurück. Sorgen, mein lieber Junge, sind ärger, als 1½ Stunde Zurückbleiben; Wechselunruhen und Proteste empfindlicher, als Vorwürfe des Principals und Sauregurkenzeit schmerzlicher, als sich durch eine Arie heiser zu singen! Wenn ich als Schüler eine Zeit lang faul war und mein Gewissen mich mit Vorwürfen überhäufte, so beruhigte ich dasselbe und sagte in meiner kindlichen Weise: „Still, Du alter Bär, vor dem Examen und der Conferenz bessere ich mich,“ und ich besserte mich auch wirklich und wurde dann zum großen Aerger von Sizenstocß August versetzt.

Laß Dir in Kurzem die Geschichte meiner Selbständigkeit erzählen, die bis jetzt in zwei Perioden getheilt ist. Daß ich noch immer nicht die Geschichteitheilungen vergessen kann, wirst Du

schon aus dem Anfange meiner Erzählung ersehen. Mein kleines, väterliches Vermögen von 2000 Thalern, meine in 10 Jahren hauer ersparten 1000 Thaler und, so wie es mir vorkam, ein tüchtiger Compagnon mit 1000 Thalern, aber mit ungeheurer Frechheit erfüllt, bildeten die Grundlage meines ersten Geschäfts. Rechnest Du dazu, daß fast der größte Theil dieses Geldes zur Einrichtung des Geschäftes draufging, so war das Handlungsunkosten=Conto allerdings schwer belastet, und offen gestanden, gehörte fast das ganze Waarenlager den Gläubigern. In unserer Kasse sah es jämmerlich aus. — Alles, was einkam, gewährte nur eine kurze Freude, denn kaum, daß ich die Summen gezahlt, war schon wieder ein Wechselfer, oder so ein Ding von einem Lehrburschen da, die bald mit barscher, bald mit quikender Stimme Wechsel präsentirten. Ich mußte sehr oft in der Wechselkumbe zurückbleiben; jetzt läßt man mich allerdings nicht mehr zurückbleiben, da heißt es gleich zahlen, oder protestiren. Ich konnte nie begreifen, was Solawechsel, Tratten, Prima, Secunda, Nothadressen, Indossamente u. s. w. zu bedeuten haben, in unserm Geschäfte lernte ich es in den ersten vier Wochen. Die trefflichsten Lehrer in diesem Unterrichtszweige sind die lieberlichen Compagnons und die Gläubiger. Ich konnte Nachts nicht schlafen, mein Associé scherzte, ich war schon früh morgens 6 Uhr im Comptoir, um meine Cassé zu revidiren und die fälligen Wechsel zu überfliegen; mein Compagnon kam erst gegen 10 Uhr und lachte; ich sah mich fortwährend im Geiste im Schuldhurme, er tanzte in Wirklichkeit auf allen Bällen; kurz, ich sagte den Entschluß, mich von ihm zu separiren. Mein Associé ist bereit und die Theilung geht vor sich. — Es war eine gräßliche Theilung, ärger noch, als die Ludwigs des Frommen. Jeder nahm, so und so viel bezahlte Wechsel, so und so viel Passiva, so und so viel

faule Schulden und für 400 Thlr. Waare, so wie 22 Thlr. 14 Sgr. an baarem Gelde. Ich war im eigentlichen Sinne des Wortes banquerott. Mein Associé heirathete ein reiches Mädchen und seine Firma ist jetzt die renommirteste in B. Ich bewohnte ein Stübchen in einer belebten Gegend, ein Onkel unterstützte mich mit einer ansehnlichen Summe, ich konnte dadurch meinen Gläubigern wieder gerecht werden und begann aufs Neue mein Geschäft. Das war der erste Theil meiner Geschichte, der Untergang des weströmischen — wollt ich sagen des deutschen Geschäfts von Treffhorn u. Comp.

Der zweite Theil meiner Geschichte ist lustiger, da kamen die Franzosen, Engländer, Türken und Russen, und der orientalische Krieg begann und mit der Einnahme des Malakoff war die Hälfte meines Waarenlagers aufgezehrt. Ich erholte mich wieder durch einige glückliche Perioden, da kam die Handelskrisis und Niemand bezahlte und aller Muth war dahin. Mein prächtiger Onkel merkte das und unterstützte nochmals den unglücklichen Neffen. Da kommt der König von Sardinien und will die Lombardei haben, der Kaiser der Franzosen nimmt sich Savoyen, unglückliche Banken stürzen, hoffärtige Banquiers accordiren, eine Masse von Kaufleuten und Fabrikanten gehen pleite, ich sehe ruhig dem Wirwarr der Welt zu. Mein Geschäft stockt, meine Haare stocken (sie sind grau geworden), meine Waare stockt, denn bei mir ist es feucht, aber ich bin ruhig, denn vor Dieben brauche ich mich nicht zu fürchten, meine Kasse ist leer. — Ruhig? wenn man das ruhig nennen kann, daß ich vollständig gleichgültig gegen Alles, was um mich her vorging, als auch gegen die großen Weltereignisse wurde. Das, was ich längst gefürchtet hatte, die nicht abzuwendende Pleite, rückte immer näher und näher heran. In einigen Monaten waren an 10,000 Thlr. zu bezahlen und

nirgends eine Hülfe, nirgends eine Spur von Rettung und Hoffnung. Ach, wie träumte ich mir das Kaufmannsleben so schön, wie freute ich mich schon in dem letzten halben Jahre vor meinem Abgange von der Schule, endlich die streng pedantischen Lehrer los zu werden, die mit der gleichgültigsten Miene Aufgabe auf Aufgabe geben, die hixig werden bei einem Fehler, ärgerlich bei einem Kleck. Wie sehnte ich mich hinaus in die freie, kaufmännische Welt; ich sah im Geiste nur Kaffeebäume und Zuckerrohr und die Waldungen angefüllt mit Calicos und Leinwand und am Himmel ausgespannt seidenen Damast zc. Wie habe ich mich getäuscht! O, könnte ich die schönen Jahre meiner Kindheit wieder zurückerufen, ich wollte in der Schule ganz anders arbeiten, die Lehrjahre ganz anders benutzen und bis zur eigentlichen Selbstständigkeit wollte ich mich mit dem größten Ernste vorbereiten, da die Selbstständigkeit das Ziel und das Resultat alles Wirkens unseres Strebens im menschlichen Leben ist. — O, könnte ich sie doch zurückerufen, die nutzlos vergehenden Stunden, Tage, Abende und Nächte, es würde mir jetzt ein Kapital sein, das ich brauchen könnte. — Mitten in diesen Betrachtungen öffnet sich die Thür, der Postbote tritt ein mit einem schwarz versiegelten Briefe in der Hand. Ich zitterte am ganzen Körper nicht allein wegen der Trauerbotschaft, die das Schreiben enthalten möchte, als auch darüber, daß ich das Porto nicht in der Tasche hatte. Glücklicher Weise fand ich noch so viel, um den Postboten befriedigen zu können; und mit welcher Hast entriegelte ich nun das Schreiben! Es wird mir hierin von Seiten des Gerichts der Tod meines Onkels angezeigt, meines zweiten, braven Vaters, der mich so oft vom Verderben rettete, er war auch dies Mal mein rettender Engel und mußte leider diese Rettung mit seinem Tode bezahlen. Ich bin in seinem Testamente zum Universal-

erben von 30,000 Thln. ernannt worden. Offen gestanden, meine Situation war in diesem Augenblicke eine höchst komische. Während ich vor Freuden, mich so plötzlich gerettet zu sehen, aufjauchzte, weinten meine Augen Thränen der Wehmuth über den Verblichenen. Ich weinte und lachte, ich trauerte und jubelte und in dieser sonderbaren Stimmung ordnete ich meine Geschäftsverhältnisse. Ich könnte den zweiten Theil meiner Geschichte nun schließen, wenn ich nicht regelrecht auf die Einleitung zurückkommen müßte, um Dir zu wiederholen, daß meine schon oft gewantte Firma Treffkorn und Comp. jetzt aufs Neue befestigt ist. Aber meine Sorgen haben nicht aufgehört. Mit der Vergrößerung des Geschäftes vergrößern sich dieselben und ich wünsche nur, daß der dritte Theil meiner Geschichte ein lebensfrohes Bild sein möge, um das Vertrauen auf die Zukunft nimmer zu verlieren. So viel steht fest und fast die Erfahrung eines Leben wird es Dir zurufen: Die Schuljahre sind die schönsten des Lebens, sie bilden einen Frühlingstranz, der nur einmal gewunden wird und dessen Schönheit man erst spät, sehr spät zu würdigen weiß. Lebe wohl, mein Freund, es umarmt Dich

Dein

Dich liebender Freund

N. N.